

Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Bollme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlebrück, Rönshof, Rierspe, Rierspe-Bhf., Bollwerk, Bollme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Balbert, OHL, Kupferberg, Radenormwald, Breckerfeld u. f. w.

Druck und Verlag: W. H. Bell jr., Halver.

Fernsprecher Nr. 42 Amt Halver.

Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 282

— Erscheint wöchentlich 5 mal. —
Bezugspreis: monatlich 250.— M.

Halver
Mittwoch, den 6. Dezember 1922.

Anzeigenpreis:
für 1 mm Höhe und 38 mm Breite 10.— M., im
Kleinanzeigen 1 mm Höhe u. 30 mm Breite 30.— M.,
Offerten-Verlegung 20.— M.

23. Jahrgang

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Reichskanzler Dr. Cuno hielt in einer Versammlung des Vereins Berliner Presse im Reichstagsgebäude eine bedeutsame politische Rede.

* In Leipzig begann vor dem Reichsgericht die Verhandlung gegen die Attentäter, die seinerzeit den Anschlag auf Scheide- mann verübten.

* In Brüssel rechnet man mit dem baldigen Sturz der Regierung Theunis.

* Die schweizerische Volksabstimmung über eine Vermögens- abgabe ergab die Ablehnung dieses Planes mit großer Mehrheit.

* Prinz Andreas von Griechenland wurde zu ewiger Ver- bannung verurteilt und hat Griechenland verlassen.

Kanzler und Presse.

Eine unparlamentarische Parlaments-Sitzung.

Berlin, 4. Dezember.

Wenn sonst die Ansassen des Reichstagshauses am Königsplatz zu einer Sitzung nach dem Plenarsaal zu- sammenberufen werden, pflegen die elektrischen Glöden alle Räume und Gänge des gewaltigen Gebäudes minutenlang zu durchschallen, mit dem Erfolg zumeist, daß, wenn der Präsident die Sitzung eröffnet, die Reihen der Abgeord- neten noch mehr oder weniger erhebliche Lücken aufweisen. An diesem letzten Sonntag hatte der Verein Berliner Presse einen politischen Empfang im Reichstag anberaumt, dem ein Filmstreich vorausging und eine musikalische Gabe nachfolgte. Um 1/2 6 Uhr sollte der Sitzungssaal er- leuchtet, geöffnet und das Signal für den nahenden Be- ginn der Sitzung gegeben werden. Aber als die elektrischen Lampen aufflammten, fanden sie bereits einen fast bis auf den letzten Platz gefüllten Saal vor. Das Publikum hatte es nicht erwarten können und war vorsichtig aber be- harrlich von allen Seiten her in den noch ganz im Dunkel liegenden Raum eingedrungen, um nur ja nicht den großen Moment zu verpassen, wenn der neue Reichskanz- ler vor der hier zusammengekommenen öffentlichen Mei- nung das Wort ergreifen würde. Ein romantisches Schau- spiel, wie sich Männlein und Weiblein, ab und zu nur durch ein spärlich aufflammendes Streichholzlicht orien- tiert, durch die Gänge und Stiege wanden, um mög- lichst günstige Plätze oder überhaupt noch Sitzgelegenheiten zu finden. Schließlich bot der große Raum einen wahr- haft festlichen Anblick, und als mit dem Reichs- und dem Reichstagspräsidenten Herr Cuno und eine Anzahl seiner Kabinettsmitglieder erschienen, konnte er mit der Aufmerksamkeit des Hauses, das er vorfand, wohl zufrieden sein.

Auch diesmal hatte der Kanzler wie am 24. November, als er das Programm des neuen Kabinetts der Volkser- treuung vorlegte, ein ausgearbeitetes Manuskript mitge- bracht. Diesmal aber blieb er nicht an seinem Arbeitsplatz, sondern schritt zum Rednerpult des Hauses vor, und man gewann bald den Eindruck, daß er in größerer Unab- hängigkeit von seinen schriftlichen Aufzeichnungen als da- mals zu der Versammlung sprach. Ein langgewachsener, schlanker, blonder Mann; ruhigen Wesens, voll innerer Sicherheit, mit der jedoch seine äußere Redegewandtheit nicht — oder sagen wir lieber noch nicht gleichen Schritt hält. Er ist kein Meister des Wortes in dem Sinne, daß er die Güte und Bedeutung dessen, was er spricht, durch entsprechende Abwandlungen des Stimmklanges oder durch Gesten oder sonstige rednerische Hilfsmittel zu unter- streichen versteht. Schlicht wie seine Sprache ist auch seine rednerische Gesamthaltung, und nur ab und zu versucht er durch Verlangsamung des Vortrages oder durch nach- drücklichere Betonung seiner Worte höheren Schwung mitzugeben. Er gerät nicht in Verlegenheit, wenn einmal Wort- oder Satzbau in leichte Verwirrung kommen, in aller Ruhe bringt er die gefährdete Periode wieder in Ordnung und schreitet seinen Weg weiter fort, als wenn nichts geschehen wäre. Man wird daran erinnert, woher er kam, und kann sich ihn gut vorstellen im Direktions- zimmer der Hamburg-Amerika-Linie, wie er mit gelassener Hand Fäden knüpft, Verträge schmiedet und alles an seinen rechten Platz zu bringen sucht, was er braucht, um ein großes Unternehmen in Gang zu erhalten. Als Mensch will er hier im Reichstag zu Menschen sprechen, nicht als Parteimann zu Parteimännern, will Vertrauen zeigen, um Vertrauen zu gewinnen, will Ziele weisen, die aus der Not das deutsche Volk wieder herausführen können. Aber diese Not ist groß, tiefengroß, und wie Herr Cuno von ihr spricht, hat man die Empfindung, daß er die Leiden seiner Volksgenossen im tiefsten Herzen wahrhaft mitteilt, so sehr er persönlich auch in seinem äußeren Lebensgange vom Glück begünstigt sein mag. Das Gezielte und Gezielte über die voraussichtliche Kurzlebigkeit seines Kabinetts, über ernste Meinungsverschiedenheiten, die schon in seinem Schoße aufgetaucht seien, tut er mit einer gleichmäßigen Handbewegung ab — „wir arbeiten und wollen weiter arbeiten bis zur Erschöpfung unserer Kräfte, solange wir das Vertrauen des deutschen Volkes haben.“ Die Verfassung von Weimar? „Wir alle haben sie beschlossen, und wir sind gewohnt, unsern Eid zu halten.“ Autorität? „Gewiß, wir brauchen sie, aber nicht im Sinn von Druck und Zwang, sondern abermals als Aus- fluß des Vertrauens in unseren guten Willen und in unsere opferfreudige Hingabe an den Dienst des Vater- landes.“ Auch auf das Ausland kommt der Kanzler zu sprechen, auf Frankreich, auf Poincaré, auf die letzten Verhandlungen im Elisee-Palast, von denen eine neue ungeheure Beunruhigung unseres Rheinlandes ausgegangen ist. Auch hier Vertrauen? Herr Cuno will die Hoffnung noch nicht aufgeben, will sich persönlich dafür einsetzen, daß Verträge, unter die er seinen Namen setzt, dem Geist und dem Buchstaben nach bis zum letzten Punkt Erfüllung fin- den. Aber er ist sich unvollkommenheit der Souveränitätskraft

dieser Erwartungen bewußt — und die Frage ist nur, was dann werden soll, wenn er das Wort Vertrauen in die- sem Zusammenhang endgültig aus seinem Sprachschatz streichen muß. Begreiflich, daß er darüber im gegenwärtigen Augenblick noch nichts zu sagen hat, aber in den Her- zen seiner Zuhörer regt sich die bange Frage, ob der Mann, der da vor ihnen steht, der Rechte des deut- schen Volkes sein wird, wenn mit Reden — sei es im Reichstag — nichts mehr zu machen ist.

Im Augenblick freilich überschüttet sie den Kanzler, da er geendet hat, mit gar nicht endenwollendem Beifall, aus dem bestimmten Eindruck heraus, es in ihm mit einem ehrlichen, klaren und zielbewußten Staatsmann zu tun zu haben, der schon das Zeug dazu zu haben scheint, das deutsche Volk aus seiner schmachvollen Zerküftung wieder herauszubringen. Wenn ihm das doch gelänge! Sy.

Aus dem Wortlaut der Kanzlerrede.

... Es fehlt an Vertrauen! Es fehlt an Ver- trauen zwischen den verschiedenen Klassen und den verschiede- nen Berufsständen — und doch kann nur eine Arbeit, die alle Volksschichten umfaßt und von allen Volksschichten getragen wird, in der heutigen Zeit im Innern Früchte bringen, wie wir sie brauchen. Sie kennen die Not der mittleren und unteren Wirtschaftsschichten unseres Volkes. Sie wissen, wie tief und grundtief die Umschichtung aller Volksschichten und Ver- mögensklassen ist, und wie neue Reiche sich vielfach zwar der Reiche, aber nicht der Pflichten des Reichums bewußt sind, wie Spiel und Tanz eine ungehörliche Rolle spielen, während Lande und aber Tausende unserer Volksgenossen in bitterer Not verkommen, da fehlt es an dem richtigen Vertrauen des einen zum andern, an der richtigen Hilfsbereitschaft, an der richtigen Moral! ... Der Geist, mit dem wir unser eigenes Haus erfüllen, der Geist des Vertrauens, muß durch Fenster und Türen hinausdringen in die Welt und dort das Empfin- den auslösen, daß die Welt Vertrauen zu uns haben kann. Die Welt muß wissen, daß wir, ein Volk in tiefer Not, ehrlich bestrebt sind, eine klare Lösung der augen- blicklichen Fragen zu finden, denn solange die Völker einander in Mißtrauen gegenübersehen, kann keine geistliche Mitarbeit erfolgen. ... Den Einmischungsdrohungen gegenüber, die im Rheinlande hemmten, einem Lande, wo jeder Stein von deutschem Leben spricht, allen diesen Drohungen gegenüber wollen wir mit einem Worte nur er- neut erklären, daß das Rheinland fest zu Deutschland gehört und Deutschland fest zum Rheinland steht. ... Mehr- fast als ein anderer Beruf leidet die Presse. Aus Hundert- tausenden von Haushalten schwinden Zeitung und Buch. Soll wirklich zur materiellen Verarmung die geistige Verarmung kommen? Mag die Welt ein armes Deutschland sehen, ein feilisch verarmtes Deutschland soll sie nicht sehen. ... Dem deutschen Lande, unser aller Mutterland, das jetzt nieder- gedrückt, beherzt und befestigt, aus tausend Wunden blutet, dem deutschen Volke, das vier Jahre, nachdem die Waffen ruhen, noch heute das schwerste Schicksal eines Volkes zu er- tragen hat, dem Lande und dem Volke gelte unsere gemeinsame Arbeit.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Amerikanische Weihnachtsspende.

Die New Yorker Staatszeitung hat zur Linderung der Not in Deutschland eine Weihnachtssammlung ein- geleitet, der sich die mit ihr verbundenen Blätter ange- schlossen haben. Der Reichspräsident hat sich auf Wunsch der Staatszeitung, die sich mit eintausend Dollar an die Spitze der Sammlung gestellt hat, gern bereit erklärt, für zweckmäßige Verteilung Sorge zu tragen. Als vor- läufiges Ergebnis der Sammlung hat der Berliner Ver- treter der Staatszeitung Schmidt dem Reichspräsidenten 25000 Dollar überreicht. Der Reichs- präsident hat allen Spendern seinen herzlichsten Dank über- mitteln lassen.

Französische Besatzungsjustiz.

Das französische Kriegsgericht in Wiesbaden hat die drei Deutschen Schuler, Städter und Merte zu einem Jahr Gefängnis und 10000 Mark Geldstrafe verurteilt. Die drei Verurteilten sind die Gründer und Hauptaktionäre der hauptsächlich für den Vertrieb deutscher nationaler und völ- lischer Schriften ins Leben gerufenen Arndt-Buchhandlung. Bei einer Kontrolle im August d. Js. wurden in dieser Buchhandlung, wie es in der Anlage heißt, zahlreiche Broschüren gefunden, die „Beschimpfungen“ gegen die Franzosen und die Besatzungstruppen enthalten haben sollen. Von einer Begründung des Urteils ist nichts zu hören.

Das Mädchenberufsschulwesen in Thüringen.

Aber diesen Gegenstand fand im Thüringischen Mini- sterium für Volksbildung eine Aussprache mit den thürin- gischen Frauenorganisationen, den Berufsverbänden der Lehrerinnen, den weiblichen Landtagsabgeordneten, Be- rufsschulräten, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerkreisen, so- weit sie für die Frauenarbeit von Bedeutung sind, und anderen sachverständigen Persönlichkeiten statt. Die Be- ratungen hatten in der Hauptsache die einheitliche Regelung der Berufsschulpflicht nach Maßgabe der Reichsverfassung, zeitgemäße Erneuerung der Lehrpläne, Ausbildungs- und Anstellungsverhältnisse der Berufsschullehrkräfte und die Lage der privaten Berufsbildungsanstalten zum Gegen- stande. In den wesentlichsten Punkten konnte Überein- stimmung erzielt werden.

Belgien.

× Kabinettskrisis. In Brüsseler politischen Kreisen rechnet man mit dem baldigen Sturz des Mini- steriums Theunis. Man hatte ursprünglich erwartet, daß Theunis bereits über die ständige Frage kürzen würde, und sieht ihn nun anlässlich der besonders großen Schwierigkeiten bei der bevorstehenden Militär- debatte in der Kammer voraus. Besonders die Rechte arbeitet einzig auf seinen Sturz hin, und zwar noch vor der Brüsseler Konferenz.

Schweiz.

× Eine Vermögensabgabe durch Volksabstimmung ver- worfen. Die sozialdemokratische Partei in der Schweiz hatte zur Durchführung sozialer Aufgaben eine einmalige Vermögensabgabe beantragt, deren Ertrag auf 1 1/2 Milliarden Frank geschätzt wurde. Auf dem Wege einer Volksabstimmung wurde jedoch dieser Antrag mit 725 000 gegen 110 000 Stimmen und mit sämtlichen Kantonsstimmen verworfen. Die Gegner der Vorlage, die bürgerlichen Parteien, die Behörden, die Banken, der Handel, die Industrie, das Gewerbe, die Landwirte und viele Angestellte und Arbeiter begrüßten das Ergebnis als großen Sieg des privatwirtschaftlichen Systems gegenüber dem Versuch einer Überleitung in einen kommunalistischen Betrieb und als Abwendung einer schweren Gefahr für die Volkswirtschaft. Die Beteiligung an der Abstimmung betrug 85 %.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Hier traten die Spitzenorganisationen der Beamten und Staatsarbeiter zusammen, um sich über eine erneute Forderungsfaktion schlüssig zu werden.

Berlin. Im Reichstag tagt der Untersuchungsausschuß gegen das Reichswehrministerium. Bis jetzt gelang es dem Reichswehrminister, alle Vorwürfe als nicht stichhaltig zurückzuweisen oder aufzuklären. Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Wien. Der Nationalrat nahm in dritter Lesung den Wiederholungsantrag bezüglich des Wiederaufbau- gesetzes an. Damit sind die Genfer Gesetze verfassungs- mäßig endgültig erledigt.

Madrid. Der Kammerpräsident, der Minister des Äußern und der Finanzminister sind zurückgetreten.

Sofia. Nach einer Meldung haben die türkischen Revolu- tionäre in Westthrazien die Provinz für autonom und Känthia zu ihrer Hauptstadt erklärt.

Deutscher Reichstag.

(275. Sitzung.)

CB. Berlin, 4. Dezember.

Vor schwach besetztem Hause wurde heute nach der acht- tägigen Pause die Beratung der neuen Geschäftsordnung des Reichstages fortgesetzt. Vorher wurde der sechste Nachtrag zum Reichshaushaltsplan von 1922 (Erhöhung der Beamten- gehälter) in allen drei Lesungen angenommen. Ferner wurde der vierte Nachtrag (Reparationslasten) dem Haushalts- ausschuss überwiesen. Der Gesetzentwurf über die Erhaltung der Kriegergräber ging an den Rechtsausschuß, die No- belle zum Lichtspielgesetz an den Bildungsausschuß. Die Interpellation des Zentrum und der Deutschnationalen über den Erlaß des sächsischen Kultusministeriums zur Teilnahme von Lehrern und Schülern an religiösen Feiertags- handlungen wird, wie die Regierung erklären ließ, in der Geschäftsordnungsmäßigen Frist beantwortet werden. Bei der Auseinandersetzung über die

Geschäftsordnung des Reichstages

wurde zuerst über die Redezeit gesprochen. Nach dem Entwurf soll die Redezeit 1/2 Stunden nicht überschreiten. Demokraten und Deutsche Volkspartei beantragten die Herabsetzung auf eine halbe Stunde. Abg. Frölich (Komm.) verlangte unbeschränkte Redezeit. Mit der Beschränkung der Redezeit wollte die Mehrheit die Opposition nur mundtot machen. Abg. Geier-Weipzig (Soz.) trat für einstündige Redezeit, Abg. Schmidt-Sachsen (Soz.) für 1/2 stündige Redezeit ein. Abg. Hoeslein (Komm.) endlich protestierte gegen jede Redezeit- beschränkung. Die Abstimmung über diesen Paragraphen des Entwurfes wurde zurückgestellt.

Hierauf wandte sich der Abg. Eichhorn (Komm.) in länge- ren Ausführungen gegen die Ordnungsbestimmung, die den Präsidenten ermächtigen soll, Abgeordnete, von denen die Or- dnung gröblich verletzt worden ist, aus einer Sitzung auszu- schließen. Wenn sich der Ausschuss den Anordnungen des Präsidenten nicht fügt, so kann nach dem neuen Entwurf der Ausschluß auf acht Sitzungstage, bei wiederholter Weigerung bis auf 20 Sitzungstage ausgedehnt werden. Abg. Eichhorn erblickt in dieser Bestimmung eine Verfassungsverletzung.

Abg. Dr. Kahl (D. Volksp.) erklärte dagegen, daß jede Milderung oder Aufhebung dieser Ordnungsbestimmung un- angebracht wäre. Der Reichstag müsse gegen Terror und Un- arten einzelner Mitglieder geschützt werden. In anderen Län- dern seien weit schärfere Maßregeln gegen Unordnungsstörer im Parlament zulässig. Das Wesen der Demokratie und die Not- wendigkeit vor der Würde des Parlaments machen scharfe Schutz- maßregeln für die Ordnung des Parlamentes notwendig. Der verstorbenen Sozialistenführer Paul Singer, setzte der Redner hinzu, hat die Ausführung ähnlicher strenger Bestimmungen für den Zeitpunkt bewilligt, in dem der deutsche Reichstag ähn- liche Maßbefugnisse hätte wie die Parlamente in England und Frankreich. Heute steht das deutsche Parlament an Macht- befugnissen weit über denen Englands und Frankreichs. Hier- rief der Abg. Hoeslein (Komm.) dem Redner zu: „Welcheicht an Schamlosigkeit!“ Der Abg. Hoeslein wurde hierfür zur Ordnung gerufen.

Abg. Hoeslein (Komm.) erblickt einen Zusammenhang zwischen der Reparationsnote des vorherigen Reichskanz- lers Birt und dem jetzt geplanten Haushaltsparagrafen. Die Mehrheit wolle die Opposition gegen das in der Repara- tionsnote auf das Proletariat verübte Verbrechen unterdrücken. Auf diese Weise werde der Reichstag immer mehr Schwa- chbude, ein Schauplatz politischer Kulisstheater. (Gelächter bei der Mehrheit). Das ist das Lachen des schlechten Gewissens (Heiterkeit). Wir werden auch in Zukunft nicht daran hin- dern lassen, in unserer Art für das Proletariat zu kämpfen.

Abg. Schmidt-Sachsen (Soz.) empfahl einen auch vom Zentrum unterstützten Milderungsantrag, wonach bei einer befriedigenden Erklärung des betreffenden Abgeordneten von einem Ausschluß Abstand genommen werden kann, und wenn es trotzdem zum Ausschluß kommt, die Dauer desselben um 5 Tage verkürzt wird.

Abg. Koppich (Dem.) sprach gegen die Milderungsanträge. Auch die Abstimmung über diese Ordnungsvorschrift wurde zurückgestellt.

Redezeit auf eine Stunde festgesetzt.

Nach weiteren Auseinandersetzungen über die folgenden Bestimmungen des Entwurfs schied der Präsident Lohse sich an, die vorher zurückgestellten Abstimmungen vorzunehmen. Der Saal füllte sich nur langsam, und der Abg. Hoeslein (Komm.) bezweifelte die Beschlußfähigkeit des Hauses. Inzwischen aber fanden sich die Abgeordneten zahlreicher an und der Präsident stellte die Beschlußfähigkeit des Hauses fest. Bei der Abstimmung wurde die Beschränkung der Redezeit auf 1/2 Stunde gegen die

Deutsche Volkspartei und die Demokraten abgelehnt. Ebenfalls abgelehnt wurde der Ausschuttsantrag, die Redezeit auf 1/2 Stunden zu bemessen. Dafür stimmten Demokraten, Zentrum und Deutsche Volkspartei. Angenommen wurde der sozialdemokratische Antrag, der die Redezeit auf eine Stunde festsetzt. Die Ordnungsbestimmung, die dem Präsidenten größere Nachvollkommenheit verleiht, wurde in der Ausschuttsfassung angenommen. Die beantragten Milderungen wurden abgelehnt. Auf Vorschlag des Präsidenten soll eine 2. Lesung der Geschäftsordnung vorgenommen werden.

Hierauf vertagte sich das Haus auf morgen.

Die Posttariferhöhung im Reichsrat.

Berlin, 4. Dezember.

Der Reichsrat hielt eine Vollsitzung ab, in der die Erhöhung der Posttarife besprochen wurde. Der Berichterstatter, der braunschweigische Gefandte Boden, teilte mit, daß das Defizit der Reichspost sich auf 120 Milliarden Mark beläuft und daß eine schmerzliche Gebührenerhöhung unbedingt notwendig sei. Der Reichsrat genehmigte darauf die Tarifföhe von 25 Mark für den einfachen Fernbrief, 35 Mark für Fernbriefe von 20 bis 100 Gramm und 45 Mark für Fernbriefe von 100 bis 250 Gramm. Das Porto für die Fernpostkarte soll 15 Mark betragen, der einfache Ortsbrief 10 Mark, die Ortspostkarte 5 Mark. Die Telephongebühren wurden vom Verkehrsbeitrag nochmals geprüft und ein Steuerzuschlag von 2000 % vorgeschlagen. Da die Post damit noch nicht ausreicht, weil sie allein 98 Milliarden Selbstkosten aufzubringen hat, beschloß der Reichsrat, zur Regierungsvorlage zurückzuführen und einen Steuerzuschlag von 2900 % zu bewilligen. Diese Tarife sollen am 15. Dezember in Kraft treten.

Vorbereitungen für Brüssel.

Die Frage des Moratoriums.

Die französische Regierung läßt zurzeit vom Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, vom Finanzministerium und von der französischen Delegation bei der Reparationskommission ins einzelne gehende Vorschläge für die Konferenz von Brüssel ausarbeiten. Vor allem scheint man die Summen festsetzen zu wollen, die Frankreich für seinen Wiederaufbau von Deutschland fordern müsse. Die französische Regierung scheint dem englischen Gedanken, Deutschland ein neues Moratorium von ein oder zwei Monaten zu gewähren und sich für den Augenblick mit einer provisorischen Lösung zu begnügen, wenig günstig gesinnt zu sein.

*
Tardieu nach Poincaré?

Die Erörterungen über die Wahrscheinlichkeit einer baldigen Ministerkrise in Frankreich dauern fort. Ein in Lille erscheinender Artikel bezeichnet Poincarés Rücktritt als sichere und nennt Tardieu den aussichtsreichsten Nachfolger. Hauptmitglied des Kabinetts Tardieu würde nach ihm u. a. Vizepräsident sein. Tardieu ist bekanntlich einer der schärfsten chauvinistischen Einseitiger in der französischen Kammer.

Die verteuerte Lebenshaltung.

Preisverdoppelung binnen einem Monat.

Amlich wird über die Teuerung im November mitgeteilt: Nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts ist die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Heizung, Beleuchtung, Wohnung und Bekleidung) von 22.066 im Oktober auf 44.610 im Durchschnitt des Monats November, mithin um 102,2 % gestiegen. Die Indexziffer ohne die Bekleidungsansgaben, die im Oktober 19.504 betrug, hat sich auf 40.047 erhöht; die Steigerung beträgt 105,3 %. Die Indexziffer für die Bekleidungskosten allein ist um 91,8 % auf 74.162, die für die Ernährungsausgaben um 106,5 % auf 54.982 gestiegen.

Das Attentat auf Scheidemann vor Gericht

Beginn des Prozesses.

§ Leipzig, 4. Dezember

Vor dem Staatsgerichtshof begann heute der Prozeß gegen den Kaufmann Hans Huxter aus Ebersdorf und den Landwirt Karl Dohlschläger aus Mähmann bei Kösel (Oberschlesien), die beschuldigt werden, am Pfingstsonntag dieses Jahres in Kassel auf den Oberbürgermeister Scheidemann einen Mordanschlag verübt zu haben. Nach der Anklage hat Dohlschläger eine mit Blausäure besetzte

fälschliche Flüssigkeit geliefert, und Huxter hat dann den Versuch gemacht, diese Flüssigkeit aus einem roten Gummiball gegen Scheidemann zu spritzen, als dieser mit seiner Tochter und mit seiner Enkelin in der Nähe von Wilhelmshöhe spazieren ging. Statt des aus dem Mordanschlag bekannten Senatspräsidenten Dr. Hagens, der erkrankt sein soll, führt den Vorsitz im Gerichtshof der als Strafschlichter betante Senatspräsident Dr. Schmidt. Die Anklage vertritt wieder Oberstaatsanwalt Dr. Ebermayer. Der als Nebenkläger zugelassene Oberbürgermeister Scheidemann wird durch die Berliner Rechtsanwälte Dr. Werthauer, Dr. Engelbert und Präsi vertreten. Die Verteidigung Huxters führt Justizrat Henrich-Rassel, während Dohlschläger von den Rechtsanwälten Bloch-Berlin und Lütgebrunne-Göttingen verteidigt wird. Die beiden Angeklagten, die über größere Geldmittel verfügen, haben sollen, waren nach dem Attentat verschwinden und hielten sich unter falschen Namen als Arbeiter auf einem Hohenloheischen Gute bei Kösel auf. Hier wurden sie entdeckt und verhaftet. Die Anklage lautet auf versuchten Mord und unbefugten Waffenbesitz.

Huxters Vernehmung.

Die Verhandlung begann mit der Vernehmung des Angeklagten Huxter, eines jungen Mannes von 22 Jahren. Er ist, wie er angibt, Mitglied der Jugendgruppe des völkischen Schutz- und Trutzbundes und hat Dohlschläger beim ober-schlesischen Grenzschutz kennengelernt. Schon Weihnachten 1921 sei davon die Rede gewesen, daß einige Führer bestraft werden müßten, wenn Deutschland wieder gesund solle; man habe darunter aber damals nicht die Beteiligung durch Mord verstanden. Erst im April 1922 hätten er und Dohlschläger bei einer Zusammenkunft in Köln beschlossen, Scheidemann umzubringen, weil er die Revolution schon vor 1918 vorbereitet und dann die Marinebibliothek in Kiel ausgehebt habe. Sie hätten Scheidemann davor beobachtet, um über seine Tageseinteilung unterrichtet zu sein. Daß sie sechs- und sechzig gestrichelt haben, mit der Bestimmung, daß der Vertreter des Verbrechens ausführen sollte, gibt Huxter offen zu, erklärt aber fogleich, daß das nur ein Scherz gewesen sei. Die beiden Angeklagten lebten in Kassel etwa vier Monate lang in einer gemeinsamen Wohnung; die 2500 Mark, die sie besaßen, wollten sie sich erspart haben. Am Pfingstsonntag trafen sie Scheidemann zufällig auf der Straße. Eine Stunde lang verfolgten sie ihn auf seinem Spazierwege, dann nahm Huxter die Gummipröße aus Dohlschlägers Rucksack, zielte nach Scheidemanns Kopf, spritzte ihm die Blausäure ins Gesicht und ließ davon. Die Frage, ob er gewußt habe, daß das Gift tödlich wirken könne, bejaht Huxter. Er habe sich gewundert, als er hörte, daß Scheidemann schon einen Tag später wieder spazieren gegangen sei. Unterstützung von außen hätten sie nicht erhalten, er und Dohlschläger hätten vielmehr den Mordplan ganz allein erfunden, und es sei nicht wahr, daß das Attentat „unter der Aufsicht der Ehrhardt-Brigade“ gestanden habe.

Dohlschlägers Aussage.

Der Angeklagte Dohlschläger, der nimmere vernommen wird, hat das Gymnasium bis Prima besucht. Er ist in seinen Angaben sehr zurückhaltend und wird vom Vorsitzenden wiederholt erfragt, mehr als sich herauszugeben und der Wahrheit die Ehre zu geben. Er berichtet dann, daß er die Gummipröße von einem Ungarn erhalten habe; der Ungar habe in dem Begleitschreiben erklärt, daß er mit dieser Spritze schon manchen Juden beseitigt habe. Er, Dohlschläger, habe in Scheidemann einen politischen Schädling gesehen, der beseitigt werden müsse. Ursprünglich habe er die Absicht gehabt, das Attentat in einem geschlossenen Raume zu begehen. Er habe den Kasseler Oberbürgermeister Scheidemann nicht als Deutschen angesehen, weil er Millionen Deutsche habe bluten und fallen lassen. Hier suchte Scheidemann durch eine Zwischenfrage festzustellen, auf Grund welcher Angaben Huxter und Dohlschläger zu der Überzeugung gekommen seien, daß er eine Meuterei vorbereitet habe. Dohlschläger erwiderte darauf, daß Scheidemann die Front erbrochen habe. Kriminalkommissar Gropengießer aus Kassel äußert sich dann als Zeuge und Sachverständiger über die erste postgerichtliche Vernehmung der Angeklagten und erklärt, daß diese sich sehr verstoßt gezeigt hätten.

Die Verbannung des Prinzen Andreas.

Auf einem englischen Schiff abgereist.

Nach den sechs griechischen Ministern hat das Athener Revolutionstribunal nun auch dem Bruder des Königs den Prozeß gemacht. Prinz Andreas wurde zum Verlust seines militärischen Ranges und dauernder Verbannung verurteilt. Prinz und Prinzessin Andreas sind daraufhin abgereist und haben sich an Bord eines englischen Kriegsschiffes eingeschifft. „Daily Mail“ berichtet aus Bukarest, im dortigen königlichen Palast werde für den griechischen König und die griechische Königin Unterkunft vorbereitet.

Der Prinz war angeklagt, sich als Führer des zweiten Armeekorps in Kleinasien geworben zu haben, einen Angriffsbefehl des Oberkommandierenden auszuführen. Prinz Andreas antwortete dem Vorsitzenden des Tribunals, der Angriffsbefehl habe die Weisung enthalten, eine Benachrichtigung durch das dritte Korps abzuwarten. Letzteres

Verbedureau stand, gab er mit fester Stimme die Erklärung ab, in die Kolonialarmee eintreten zu wollen.

Er wurde kurz nach Vlamen und Hertumst gefragt, seine Papiere wurden durchgesehen, und er mußte sich eine ärztliche Untersuchung gefallen lassen; dann legte man ihm einen Schein zur Unterzeichnung vor, und noch ehe er den letzten Federzug getan, zählte ihm bereits einer der anwesenden Beamten sechs Hundertgulden Scheine als Geld auf den Tisch. Die ganze Angelegenheit erledigte sich mit einer Schnelligkeit und Kürze, wie wenn die holländischen Herren ein lebhaftes Interesse daran hätten, dem Anzumerbenenden möglichst wenig Zeit zum Nachdenken und Besinnen zu lassen.

Es waren noch nicht zwanzig Minuten seit seinem Eintritt vergangen, und schon hatte sich Rudolf Hildebrand als unwiderstehlich verpflichteten Soldaten des niederländischen Kolonialheeres zu betrachten. Ein schweigsamer Korporal geleitete ihn nach der Kaserne, wo seine Einweisung erfolgen sollte, und der freundliche Laube schloß sich ihnen an.

Mit dem Empfinden eines Menschen, der sich nicht völlig klar darüber ist, ob er wacht oder träumt, mußte Rudolf in dem kleinen Handspiegel eines Stubenkameraden seine von der bequemen, dunkelblauen Uniform umhüllte Gestalt, die ihn fast wie die Gestalt eines Fremden annahm, und aus neue wollten ihn allerlei bange Gedanken beschleichen. Aber man ließ ihn nicht Zeit, ihnen lange nachzugehen. Der lebenswürdige Laube stellte sich alsbald wieder ein und forderte ihn auf, mit in die Kantine herunterzukommen, wo nach altem Brauch jeder Neuangehörte seinen Eintritt würdig zu feiern habe. In dem Wunsche, an dieser Feier beteiligt zu werden, war denn auch vermutlich die Erklärung für die beinahe rührende Anhänglichkeit des Mannes zu suchen, der sich seit dem Augenblick, wo Rudolf die Uniform angelegt hatte, ohne weiteres des brüderlichen Du bediente.

„Es sind noch zwei andere Neue da“, meinte er, „der eine ein Landsmann aus dem Westfälischen, der andere ein Schweizer, die wegen ihrer Willigkeit hier ebenfalls sehr gern gesehen werden. Da kann es einen lustigen Tag geben, denn einen von den Zetteln muß jeder draußgeben lassen — das ist nun mal hier so Sitte.“

Wenn das eine feststehende Sitte ist, werde auch ich mich ihr nicht entziehen“, erwiderte Rudolf, für den in der Aussicht auf den „lustigen Tag“ sehr wenig Verlockendes lag. „Aber ich würde, falls es gestattet ist, gern zuvor einen kleinen Spaziergang mit Ihnen machen, um mir die Stadt ein wenig anzusehen. Ich muß gestehen, es ist mir von den Ereignissen dieser letzten Stunden etwas wirr im Kopfe.“

set nicht eingegangen. Der stellvertretende Generalkommandant sagte aus, wenn Prinz Andreas den Angriffsbefehl ausgeführt hätte, so hätte aller Voraussicht nach die Schlacht am Salaria gewonnen werden können.

Die Folgen der Blutjustiz.

Die Hinrichtung der sechs Minister wird in der griechischen Armee verschiedentlich aufgefaßt. Die in Thrazien stehenden Truppen meuterten und lösten sogar ihre Formationen auf. In der Hauptstadt fürchtet man, daß diese Unzufriedenheit der Armee zu einer Gegenrevolution führt. In Paris befürchtet man, daß Griechenland vor einer Art faszistischer Bewegung stehe. Diese verfolgte das Ziel, einen neuen nationalen Zusammenhang zu schaffen und alle Gegner der Bewegung zum Verlassen der griechischen Halbinsel zu zwingen. In zahlreichen Provinzialstädten Griechenlands sind bereits gegenrevolutionäre Bewegungen ausgebrochen. Auf der Insel Korfu, der Heimat Theodoris, hielten seine Anhänger die englische Flagge und erklärten sich von der Athener Regierung unabhängig, solange dort die Venizelisten herrschten.

*
Die Meerengenfrage.

In Lausanne werden in Anwesenheit der Russen die Verhandlungen über die Meerengenfrage fortgesetzt. Es wird, versichert, daß die Türken bereit seien, den Engländern in dieser Frage mehr, als bisher anzunehmen war, entgegenzukommen. Die Russen protestieren erneut gegen ihre Ausschließung von den übrigen Beratungen.

Solales und Provinzielles.

Halber, 6. Dezember 1922.

St. Nikolaus (6. Dezember).

□ Vorweihnachtlicher Zauber umspielt den Vorabend des Nikolaustages. Nikolaus ist in vielen Gegenden ein allgemeines Beschermungsgeist, dem auf dem Lande wie in der Stadt die Kinder mit banger Spannung entgegensehen. In Süddeutschland herrscht noch vielfach der Brauch, daß jedes Kind das sogenannte Kerbholz oder Nifflaholz vorweisen muß, ehe es seine Gaben erhält, ein Stäbchen, in das die Anzahl der von dem Kinde gebeteten Gebete eingeschnitten worden ist. Gewöhnlich genügt es allerdings, wenn die Kinder des Abends Teller oder Schühe vor die Tür stellen, die dann der gute Nikolaus im Laufe der Nacht mit allerhand lederen Dingen anfüllt. Der früher übliche Brauch des Umherziehens des als Bischof verkleideten Heiligen mit seinem Knecht Ruprecht hat sich immer mehr verloren. Auch als Weihnachtsmann hat St. Nikolaus seine Rolle vielfach ausgespielt; so ist z. B. im bayerischen und tirolischen Hochland, wo man noch vor wenigen Jahrzehnten die Weihnachtsgaben vom heiligen Nikolaus bringen ließ, durch die Einführung des Weihnachtsbaumes das Christkind zum Gabenspender geworden. Aberreste eines altgermanischen Festes, das einst um die gleiche Zeit gefeiert wurde, findet man noch in den Nikolausgebilden, denen man in einigen norddeutschen Gegenden noch heute die uralte Pferdegestalt gibt, wie auch in dem in Süddeutschland allgemein üblichen Baden des „Fräuleins“ oder „Nebenbroses“ am Nikolaustage. Die meisten Bräute ruhen aber auf rein christlicher Grundlage, wie z. B. der, daß man sich zum Nikolaustage kleine mit Sprüchen beschriebene Papierstiften zusetzt, oder daß die Kinder solche Stiften vors Fenster stellen, um sie von dem Heiligen füllen zu lassen. Diese Sitten erklären sich damit, daß Nikolaus als Schutzheiliger der Schiffer und Seefahrer gilt. Außerdem wird er auch als Beschützer der Mäler und Bäcker verehrt, weshalb da und dort diese Gewerbe eigene Nikolausgelage abhalten.

□ Die drohenden Sparmaßnahmen im höheren Schulwesen. Der preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in einem Erlaß auf die nachdrückliche Beachtung von Sparmaßnahmen im höheren Schulwesen hingewiesen. Diese Maßnahmen sollen durch weitgehende Zusammenlegung von Klassen und Beschränkung bei der Aufnahme von Schülern eine Einsparung von Lehrkräften ermöglichen. Der Preussische Philologenverband hat jetzt durch eine besondere Abordnung bei dem Minister seine schweren Bedenken gegen den Erlaß zum Ausdruck bringen lassen, weil er befürchtet, daß seine Folgen sich nicht nur zu einer Hemmung in der Entwicklung des höheren Schulwesens, sondern auch zu einer Gefährdung seines als unerlässlich zu erachtenden Bestandes auswirken können.

Der andere ließ wieder sein gutmütiges Lachen vernehmen. „Solche Gefühle mußst Du Dir vorläufig allerdings aus dem Sinn schlagen, mein Lieber! Aus der Kaserne kommst Du schwerlich eher heraus, als bis der Transport nach Indien abgeht. Die meisten Angeworbenen würden ohne langes Besinnen mit ihrem hübschen Handgeld aus und davon gehen, wenn man ihnen solche Promenaden erlauben wollte.“

Beinlich berührt zog Rudolf die Brauen zusammen. „Meint man das im Ernst? Gibt es unter den Leuten, die bei Ihnen eintreten, so ehrsche Gesellen?“

„Was für eine Frage! Die besten Brüder sind es doch selbstverständlich nicht, die sich hier zusammenfinden. Da ist kaum einer, der nicht zu Hause irgend was auf dem Kerbholz hätte. Und Du wirst es ja am Ende auch recht gut wissen, was Dich auf den Einsatz gebracht hat, bei uns Dienste zu nehmen.“

Rudolf richtete sich hoch auf und maß den neuen Kameraden mit strengem Blick. „Ich will diese Anspielung nicht gehört haben; denn ich müßte Ihnen sonst eine Antwort geben, die Ihnen wahrscheinlich wenig gefiele. Aber ich wünschte wahrhaftig, daß Sie mir die überraschende Enthüllung schon auf dem Wege nach dem Werbedepot gemacht hätten.“

Der gute Laube war vielleicht ein wenig erstaunt, aber als rechter Sohn der Mark ließ er sich nicht so leicht verblüffen. Ohne daß das Lächeln von seinem rosigen Antlitz verschwunden wäre, kloppte er Rudolf auf die Schultern und sagte: „Nichts für ungut, Kamerad! Wenn Du eine Ausnahme von der Regel machst, ist es ja nur um so besser für Dich. Und schließlich brauchst Du auch nicht zu glauben, daß Du Dich hier unter lauter Räubern und Mördern befindest. Was sie immer daheim ausgefreffen haben mögen, in unserer strammen Zucht werden sie alleamt sehr bald wieder zu ordentlichen Menschen. Man hat hier so allerlei kleine Mittelchen, um rabiaten Vurschen die Mäuler auszutreiben. Und nun komm in die Kantine. Bei einer Flasche Wein oder einer ordentlichen Bowle läßt sich über alle diese Sachen gemüthlicher plaudern.“

Rudolf befand sich jetzt noch weniger in der rechten Stimmung für ein Festgelage denn zuvor, aber er sah ein, daß er sich hier von vornherein in eine schiefe Lage bringen würde, wenn er gegen die herrschenden Gebräuche verstieß.

(Fortsetzung folgt.)

Angeworben.

Erzählung von Lothar Brenkendorf.

7) (Nachdruck verboten.)

Aber er hatte sich gefäuscht, und es fuhr ihm ganz eigen durchs Herz, als der Soldat mit freudlichem Lächeln in stiefendem Deutsch Antwort gab: „Den Weg kann ich Ihnen schon zeigen, Landsmann, und wenn Sie gekommen sind, um sich selber anwerben zu lassen, so haben Sie gerade den richtigen Zeitpunkt getroffen. Sie wollen doch wohl bei uns eintreten, wie?“

Rudolf zögerte einen Augenblick, dann sagte er mit fester Stimme: „Ja!“

„Das ist recht. Ich bin nun auch schon seit vier Jahren dabei und habe es eigentlich noch nicht bereut. Wenn man nur ein bißchen Glück hat, kommt man ganz gut fort, Sie sind doch Soldat gewesen?“

„Ja.“

„Und können sich durch Ihre Militärpapiere ausweisen?“

„Ja, bis auf den Paß, den ich nicht besitze, ist alles in bester Ordnung.“

Der Dunkelblaue lachte wieder. „Na, mit den Pässen nehmen sie's hier nicht so genau. Es müßten sonst wohl die meisten zurückgewiesen werden. Und gerade jetzt werden sie erst recht ein Auge zudrücken. Es hat nämlich da unten in Indien wieder einmal einen großen Aufstand gegeben, und die Kolonialtruppe wird vermehrt. Uns Deutsche aber nimmt man besonders gern, angeblich, weil wir das Holländische am leichtesten lernen, in Wahrheit aber, weil wir doch nun mal die besten Soldaten sind. Franzosen und Italiener werden seit einiger Zeit rundweg abgewiesen, sogar jetzt, wo man das Kanonensfutter so gut brauchen kann. Übrigens — da wir nun doch wahrscheinlich bald Kameraden sein werden: ich heiße Laube und bin aus der Altmark. Darf man auch Ihren Namen erfahren, Landsmann, und aus welcher Gegend Sie stammen?“

Rudolf gab ihm bereitwillig Auskunft, und der freundliche Zufall, der ihn gerade diesen geselligen Deutschen zuerst in den Weg geführt hatte, dünkte ihn abermals eine günstige Vorbedeutung für das Gelingen seines im Grunde so abenteuerlichen Unternehmens. Das ermutigende Geplauder des mittelblauen Begleiters ließ die bestmögliche Stimmung, in der er vorhin den Schnellzug verlassen hatte, fast ganz verschwinden, und als er eine Viertelstunde später in dem

Vermischtes.

Was zum Selbstmord treibt. In welchem Verhältnis die verschiedenen Ursachen, die die Menschen dazu bringen, sich das Leben zu nehmen, zueinander stehen, sucht ein französischer Statistiker an der Hand von 7000 Selbstmordfällen zu ergründen. Wie überall in der Welt, steht auch in Frankreich der Geldmangel als Ursache des Selbstmordes an erster Stelle: aus Not haben sich unter den 7000 Selbstmördern 905 Männer und 511 Frauen den Tod gegeben. Häuslicher Kummer hat 728 Männer und 524 Frauen zum Selbstmord getrieben, was darzutun scheint, daß das männliche Geschlecht in diesem Punkte empfindlicher ist als das weibliche. Vermögensverluste waren die Ursache des Selbstmordes bei 322 Männern und 233 Frauen. Das Ziel hat etwa 300 Selbstmorde verschuldet, die sich gleichmäßig auf die beiden Geschlechter verteilen. Bei den dem Alkohol zur Last zu legenden Selbstmorden stehen die Frauen zwar hinter den Männern zurück, aber nicht so weit, wie man erwarten sollte: das Verhältnis ist 208 zu 283. Daß unter den Selbstmorden aus Liebeskummer, deren Ziffern 157 für die Frauen und 97 für die Männer sind, das schwache Geschlecht überwiegt, ist weniger verwunderlich, als daß die Frauen bei den Selbstmorden aus gekränktem Ehrgefühl die Männer so weit hinter sich lassen: hier treffen nämlich auf 410 Frauen nur 122 Vertreter des starken Geschlechtes.

Die Alkoholsucht in — Amerika. In die Irrenanstalten von Chicago werden jetzt Woche für Woche fast 150 Geistesranke eingeliefert. Für dieses beängstigende Anwachsen der geistigen Störungen wird von dem Vorsitzenden des ärztlichen Ausschusses für das Chicagoer Irrenwesen so gut wie ausschließlich der Verbrauch von allerlei teuflischen Mischungen, die von gewissenlosen Inhabern geheimer Destillationen als Trinkenbranntwein verkauft werden, verantwortlich gemacht. Vor dem Alkoholverbot betrug die Zahl der in die Anstalten Chicago gebracht Geistesranke in der Woche 60 bis 70. Heute sind die Anstalten, die der Aufnahme der Irren dienen, so überfüllt, daß man die Kranken auf dem Flur und in den Vorhöfen und Kaminen unterbringen muß. Der Arzt erklärt, daß sich in dem „trodengelenkten“ Amerika den Irrenärzten ein neues Feld der Pathologie eröffne. Während sich vor der Verbreitung des Reihylalkohols das Opfer des Schnapssteuere als ein charakterloses Geschöpf zu erkennen gab, das aus Schwäche oder bösem Willen sich selbst und seine Familie dem Elend preisgab, bietet es heute ein ungleich schrecklicheres Beispiel moralischer Entartung. Es ist ein Wahnsinniger mit verbrecherischen Instinkten und Neigungen. Diese Unseligen überfallen unschuldige Frauen und Kinder und gehen in den meisten Fällen an der Trunksucht unmittelbar zugrunde, wenn sie nicht erblinden oder unheilbar geisteskrank werden.

Schnell noch ins Gock. Unter den englischen Lehrern ist eine furchtbare Panik ausgebrochen: in wilder Flucht stürzt sich alles in die Ehe, und selbst ältere Damen, die schon mit der Liebe abgeschlossen hatten, sind wieder auf dem Auszug nach dem Mann. Und warum dieser plötzliche Ausbruch der Heiratswut? Weil es heißt, daß die englischen Schulbehörden den Lehrerinnen das Heiraten verbieten wollen, und weil man annimmt, daß eine solche Verordnung, wenn sie wirklich ergehen sollte, keine rückwirkende Kraft haben würde. Also noch rasch unter die Haube, ehe es zu spät ist!

Zeitungssterben auch in Rußland. Wie aus Moskau berichtet wird, geht der Umsatz der russischen Provinzblätter ständig und mit Riesenschritten zurück. So ist die Verbreitung der Nowgoroder Zeitungen auf 3200 Exemplare gesunken, und in anderen großen Städten erscheinen Zeitungen, die früher Miesenaufgaben hatten, nur noch in 500 bis 600 Exemplaren. Anfangs wurden die Zeitungen von der Sowjetregierung kostenlos vertrieben, jetzt aber müssen sie bezahlt werden, und das beschleunigt ihren Tod. Die kleinen Provinzblätter können schon längst nicht leben und haben vielfach ihr Erscheinen eingestellt. Manche Betriebe gewähren ihren Angestellten und Arbeitern Vorschüsse für den Bezug von Zeitungen.

Alles schon dagewesen! Anlässlich des raschen Rücktritts des Ernährungsministers Müller-Bonn ist mehrfach davon die Rede gewesen, daß eine so kurze Ministeriatschaft beispiellos in der Geschichte der parlamentarischen Zeiten und Länder daheie. Jedoch ist es im alten Österreich vor etwa vierzig Jahren einem eben erst ernannten Minister, dem Baron Widmann, ebenso ergangen wie dieser Tage Herrn Müller-Bonn. Kaum, daß sich Widmann im Kreise seiner Kollegen dem Parlament vorgestellt hatte, wurde auf eine Episode seiner Vergangenheit hingewiesen, nämlich auf einen Streit mit einem Konkurrenten, in dem der Minister einst in übertriebener Jankelante handgreiflich geworden war. Die Erinnerung genügt, um Widmann als Minister unmöglich zu machen. Er mußte wenige Tage nach seiner Ernennung zurücktreten.

Spiel und Sport.

Sp. Rubinstein Sieger im Schachturnier. Aus dem internationalen Schachturnier in Wien ist Rubinstein als erster Preisträger hervorgegangen. Der Stand des Turniers nach der 15. und letzten Runde war: Rubinstein 11½, Tartakower 10, Wolff 9½, Maroczy 9, Grünfeld 8, Lasker 9, Reti 7½, Bogoljubow 6½, Spielmann 6, Samisch 5½, Keres 5, Salac 3½, König 1½, Amos 1½.

Sp. Deutscher Turnerkrieg in Finnland. Der Frankfurter Turner Martin Gebhardt konnte bei einem Turniertreffen in Helsingfors trotz stürkster Konkurrenz im Kumpelkampf den ersten Platz belegen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein neues Verfahren gegen Leutnant Krull. Gegen den früheren Leutnant Krull war bekanntlich wegen Teilnahme an der Ermordung Rosa Luxemburgs und Karl Liebknechts ein Verfahren eingeleitet worden. Dieses Verfahren wurde jedoch eingestellt, nachdem der Verteidiger einen umfangreichen Entlastungsbeweis angetreten hatte. Inzwischen ist aber ein neues Verfahren gegen Krull eingeleitet worden wegen Aufzorderung zur Beilegung des sozialistischen Schriftstellers Karbusch-Belphand. Krull soll einem früheren Offizier aufgefördert haben, Karbusch-Belphand zu töten. Der Beschuldigte bestreitet das entschieden.

Die Kommunistenverurteilung in Wörmlich. Das Schwurgericht in Halle verhandelte vier Tage gegen den Leutnant Hoppe und den Gefreiten Pohl, die angeklagt waren, die Arbeiter Ernst Göbde und Otto Koppke am 24. März 1920 in Wörmlich bei Halle während eines Kampfes mit kommunistischen Aufständischen ermordet zu haben. Zahlreiche Zeugen erklärten, daß es ausgeschlossen sei, daß Pohl die beiden erschossen habe, ohne einen entsprechenden Befehl erhalten zu haben. Andere Zeugen behaupteten jedoch, daß es ausgeschlossen sei, daß Hoppe aus Angst vor Bestrafung einen derartigen Befehl verweigern würde, wenn er ihn gegeben hätte. Die Geschworenen verurteilten bei Pohl sämtliche Schuldsfragen, Hoppe dagegen wurde des versuchten Totschlages (unter Zuhilfenahme mildernder Umstände) schuldig gesprochen. Das Gericht verurteilte darauf Hoppe zu zwei Jahren Gefängnis, während Pohl freigesprochen wurde.

Auch ein Polizeipräsident. Einer der Münchener Polizeipräsidenten aus der Ärazeit, der Drogist Dösch, der wegen Fahradiebstahls in Untersuchungshaft sitzt, ist wegen Elbets und Goldschlebung vom Münchener Schöffengericht zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden.

Verurteilung eines bekannten Schauspielers. Der Schauspieler Viktor Schwannke wurde in München wegen eines Vergehens der Untreue und eines Verbrechens der Privatuntersuchung zu 5 Monaten Gefängnis und 100.000 Mark Geldstrafe verurteilt; außerdem wurden ihm die Kosten des Verfahrens und der Strafvollstreckung auferlegt. Schwannke war früher Schauspieler in München. Während der Revolution wurde er Intendant des Münchener Nationaltheaters. Als Mitglied des Direktoriums, Geschäftsführer und Kassierer der Klara Ziegler-Stiftung hat er Straftaten verübt, die jetzt zu seiner Verurteilung geführt haben. Seit mehreren Monaten ist Schwannke in Berlin als Schauspieler und Filmstar tätig sowie als Inhaber eines von der Bühnenswelt viel besuchten Weinrestaurants tätig.

Rölnener Frühdevisen. Der Dollar — 8050.

Der Bezugspreis dieser Zeitung beträgt für den Monat Dezember 250,— Mark. — Im Falle von Betriebsstörungen, Streik, Aussperrung usw. können Bezugsnehmer und Inserenten keine Ersatzansprüche geltend machen.

Schriftleitung: Wilhelm Bell, Halver i. Westf.

Bekanntmachung.

Wir bringen hiermit zur Kenntnis unserer aus den Niederspannungsnetzen versorgten Kleinabnehmer, daß der Brennstoffpreis sowie die Frachten und Entladekosten ab 1. ds. Mts. wiederum eine Erhöhung erfahren haben. Der Gesamtbrennstoffpreis ab 1. ds. Mts. stellt sich auf 307 455.— Mk. für 10 t frei Kraftwerke. Nach der in dem „Niederspannungstarif Mai 1922“ abgedruckten Feuerungsstaukel betragen demgemäß die Feuerungszuschläge und die Gesamtstrompreise in den einzelnen Verbrauchsstufen ab 1. Dezember ds. Js.

Grundpreis	Feuerungszuschlag	Gesamtpreis
	307 455 — 130 = 307 325 : 30 = 10245	für 1 KW-Stb
40 Pfg.	2 Pfg. = 204,90 Mk.	205,80 Mk.
35 "	1,75 " = 179,29 "	179,64 "
30 "	1,5 " = 153,68 "	153,98 "
28 "	1,4 " = 143,43 "	143,71 "
26 "	1,3 " = 133,19 "	133,45 "

Sagen i. W., den 4. Dezember 1922

Kommunales Elektrizitätswerk „Mark“,
Aktien-Gesellschaft

Neu eröffnet!

2123 Für

Gold Silber Platin Gebisse

Quecksilber Brillanten

Gegenstände, wie Uhren, Ketten, Ringe usw. zahlt die höchsten Preise zum Einschmelzen

Goldbörse

HAGEN I. W., Neumarktstr. 12.
3 Minuten vom Hauptbahnhof.

Walter Schulte,
G. m. b. H. HAGEN I. W. G. m. b. H.
— Fernruf 3173. —
Treibriemen-Fabrik. 2009

Kernleder-Treibriemen für jede Betriebsart. Riemenreparaturen

Baumwoll-, Kamelhaar- u. Balat-Treibriemen
Transportbänder: Näh- und
Bänderriemen: Rund- und Kordel-Schnur
Handleder u. alle technischen Lederwaren.

Geschäftsbücher empfiehlt **W. Bell jr., Halver.**

Einladung

für Freitag, den 8. Dezember 1922, abends 8 Uhr
Hotel Plate in Kierspe

zwecks Gründung einer Nachbarschaft

zur gemeinsamen Bezahlung

polizeilicher Protokolle

Vollständiges Erscheinen sämtlicher Genossen
dringend erforderlich.

Die Einberufer.

Als passende Geschenke

empfehle in schöner Auswahl:

Kaffee-Service

hochfein decoriert,

Waschgarnituren

moderne Formen und Decors,

Küchengarituren

Porzellan-Eß-Service

Feston mit Goldrand

etc. etc.

Wilhelm Bell jr.,

Halver.

Motoren

auch zur

Miete

In großer Auswahl

Reparaturen

Wicklungen: Kollektoren

Elektrizitäts-Gesellschaft

Brückner & Co. G. m. b. H.

C. Schiewindt Nachf.

Hagen i. W., Bergstr. 123.

Tel.-Adr.: Dynamo.

Tel. 259/3916

Kopierbücher

500 und 1000 Seiten
sind vorrätig.
W. Bell jr., Halver.



Nachruf!

Am 1. Dezember, morgens 2½ Uhr,
verschied nach langem, schweren Leiden

der Bauunternehmer

Walter Hemicker

Mitinhhaber der Firma W. & E. Hemicker.

Schmerzlich beklagen wir den
Heimgang dieses Mannes. Bestimmtheit,
Pflichterfüllung und Gerechtigkeit
gaben seinem Wesen das Gepräge.
Stets war er uns ein treuer Berater und
gerechter Vorgesetzter. Allzufrüh riss
ihn der Tod im besten Mannesalter aus
unserer Mitte und werden wir sein Andenken
stets in Ehren halten.

Arbeiter und Angestellte

der Firma W. & E. Hemicker.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme
beim Heimgange unseres teuren
Entschlafenen, sowie für die zahlreichen
Kranzspenden sagen herzlichen Dank

Familie Walter Karge,

Familie Gustav Nett.

Trauerbriefe

werden schnell und billig

angefertigt in der

Buchdruckerei

Wilh. Bell jr., Halver.